

terliche Theologen, neuzeitliche Philosophen und Naturwissenschaftler. Von besonderem Interesse dürften die interreligiösen Textsammlungen sein, welche die globale Dimension der Thematik unterstreichen.

Unter der Überschrift »Ansatz und Begründung einer Umweltethik« werden in besonderem Maße die verschiedenen philosophischen Ansätze vorgebracht (D. Birnbacher, W. Korff, A. Auer, R. Spaemann, B. Irrgang, P. Singer, J.-C. Wolf, U. Wolf, A. Schweizer, H. Jonas, R. Löw, G. Altner u. a.) und spezielle Texte zum Schutz des pflanzlichen, tierischen und menschlichen Lebens aufgeführt. Schließlich werden kirchliche Verlautbarungen zur Umweltproblematik genannt, die sowohl römische als auch ökumenische Texte beinhalten.

Die beiden Bände bieten eine bis dahin nicht vorhandene Auflistung von Äußerungen im Spannungsfeld von Ökologie, Philosophie und Theologie. Dem aufmerksamen Leser wird bei der Lektüre auffallen, dass nicht wenige Gedanken, die wir als »modern« einstufen (die erst durch das Aufkommen der »ökologischen Krise« in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in das Bewusstsein weiter Tei-

le der Bevölkerung getreten sind), bereits mehr oder weniger deutlich – zumindest fragmentarisch – bereits auch in früheren Jahrhunderten vorgetragen worden sind. Diese Erkenntnis sollte zum Realismus angesichts der vielfältigen ökologischen Gefahren und Probleme beitragen, da eine euphorische Weltuntergangsstimmung in gleicher Weise das Ziel – die Bewahrung der Schöpfung – verfehlen würde wie die Vernachlässigung einer umwelt-schonenden Lebensweise.

Damit jedoch die Bezeichnung »Ökologie« nicht zu einem Modewort verkommt, hinter dem sich die in der Gesellschaft Verantwortung tragenden Gruppen verstecken, bedarf die Thematik nicht nur praktischer Konsequenzen (die zumeist von den Schwankungen der ökonomischen Bedingungen abhängig sind), sondern auch einer fundierten theoretischen Untermauerung. Dass das Christentum durch die bewusste Herausstellung der theologischen Schöpfungsordnung hierzu einen wesentlichen Anteil beizusteuern vermag, zeigt nicht zuletzt die große Anzahl von biblischen Zitaten und theologischen Beiträgen.

Clemens Breuer, Augsburg

Kirchen- und Staatskirchenrecht

Hans Hermann Cardinal Groër: Maria im Geheimnis Jesu Christi. Ein Beitrag zum Jahr 2000 nach der Geburt Jesu Christi aus Maria, St. Ottilien: Eos-Verlag 1999, 292 S., ISBN 3-8306-7004-4, DM 24,80.

Kardinal Hans Hermann Groër, dem schon manch treffliches Marienbuch gelungen ist (so »Die Rufe von Loreto«, 1987; ²1991; »Maria in der Offenbarung«, 1987), bringt in diesem neuen Werk das Mariengeheimnis unter der dem Marienglauben am meisten entsprechenden christologischen Perspektive zur Darstellung. Es handelt sich bei dieser Arbeit um eine Zusammenfassung von in freier Rede gehaltenen Abendpredigten im Dom zu St. Stephan in Wien (»Maria in der Offenbarung. Sieben Erwägungen«, Teil I, damals [1987] im Geist der Enzyklika »Redemptoris Mater« schon auf die Jahrtausendwende ausgerichtet), ferner um zehn Betrachtungen über »Maria im Geheimnis Jesu Christi« (Teil II, an das entsprechende Kapitel von »Lumen Gentium« angeschlossen) und um »Gedanken zur Marienverehrung« (Teil III), welche die zuvor entwickelten geistlichen Erwägungen in die religiöse Praxis der Marienverehrung überführen. Der theologisch-heilsgeschichtliche Duktus des Ganzen wird charakteristischerweise eingeleitet mit einer Erwägung über »Jesus, die Fülle der

Zeit« und bietet eine Auslegung von Gal 4,4–6, ohne dabei die marianische Interpretation der »Frau« zu überfordern; denn auch wenn der Name »Maria« hier nicht fällt, ist der Sache nach die Gottesmutter-schaft getroffen, womit »der Frau« eine Stellung im Heilsplan zugewiesen wird. Die Bedeutsamkeit dieser Position wird nachfolgend auch am »Protevangelium« (Gen 3,15) aufgewiesen, wobei hier ebenfalls das exegetische Problem gesehen ist, aber die heilsgeschichtlich-prophetische Sinnrichtung zu Recht (mit der Tradition der Kirche) aufgenommen wird, die in den neutestamentlichen Texten ihr Ziel findet. Eine besondere Nuance gewinnt der Verfasser dem »Magnifikat« ab, indem er den Lobpreis als eine die Ganzhingabe des Lebens bekundende Danksagung oder »Eucharistie« der Gottesmutter interpretiert.

Die mit den Schriftzeugnissen gesetzte Einheit von Christus und Maria wird im zweiten Teil geschichtlich an den Daten und Fakten des Marienlebens ausgewiesen, beginnend beim »ersten Anfang« im Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis und, unter Einbeziehung der Verkündigung, des Weihnachtsereignisses, des verborgenen Lebens in Nazaret und des Wirkens des Herrn, bis hin zum Kreuz und zur Auferstehung reichend. Dem biblischen Befund gemäß tritt die Mariengestalt an den sichtbaren Stationen des Lebens Jesu äußerlich

zurück. Die Geheimnisse des Lebens Jesu, die hier in ihrer erlöserischen Bedeutung ausgewertet sind, werden als Glaubensgeheimnisse aufgewiesen, zu denen Maria, gemäß ihrer Ausrichtung auf das Christusgeheimnis, der Intention nach hinzugehört. Hier gewinnt das Buch seinen eigentümlichen Charakter einer »inkluisiven« (d. h. ins Christusergebnis eingeschlossenen) Mariologie. Die im Christusergebnis angelegten marianischen Bezüge werden sehr diskret und zurückhaltend aufgedeckt, so wenn etwa bei der Versuchungsgeschichte Jesu die Absage an den Satan mit dem Hinweis auf das Protoevangelium versehen wird, in dem die Feindschaft der Frau und ihrer Nachkommenschaft im voraus verkündet war. »Maria im Geheimnis Jesu Christi« ist der Topos einer geistlichen Exegese, die, ohne die Schriftaussagen anzutasten, das innere Betroffensein und die interne Zugehörigkeit der Mutter zum Werk ihres Sohnes in einfühlsamer Weise aufzeigt, dabei immer auch den christlichen Lebensbezug der Christuswahrheit aufnehmend. Beispielhaft für diese marianische Anwendung ist u. a. die Verbindung zur Lazarusperikope, näherhin zur Bethanischen Maria: »In Maria, der Schwester des Lazarus, hatte sie [Maria] eine ›Schwester‹ gefunden, die zu Jesu Füßen saß, um sein Wort zu hören und aufzunehmen. So ähnlich bewahrte auch die jungfräuliche Mutter Jesu Gottes Wort in ihrem Herzen« (S. 141).

Wo Maria, die Geisterfüllte, dem Geist Jesu so innerlich verbunden erscheint, ist auch schon der Weg gebahnt, der zur Marienverehrung führt. In den Gedanken des dritten Teiles werden neben den konkreten Verehrungsformen (»Das älteste Mariengebete«, »der Rosenkranz«, »Fatima« »die vollkommene Andacht zu Maria«) auch die theologischen Grundlagen der Marienverehrung bedacht, etwa das Verhältnis von »Natur und Gnade« und »Jesus Christus – einziger Erlöser und Mittler«. So vermag das ganz aus dem lebendigen Wort der Bibel atmende Werk mit der Anregung einer lebenszugewandten Marienfrömmigkeit auch den theologischen Aspekt aufzunehmen, welcher der Marienverehrung die auf Christus beruhende Gewißheit des Glaubens verleiht. *Leo Scheffczyk, München*

Winkelmann-Jahn, Renate Maria: Fülle der Zeit – Erfüllte Zeit, St. Ottilien: Eos Verlag 1999, 224 S. ISBN 3-88096-977-9 (kart.), DM 38,00.

Das gerade zum Jubeljahr 2000 beim Eos Verlag, St. Ottilien, erschienene Buch von Renate Maria Winkelmann-Jahn »Fülle der Zeit – Erfüllte Zeit«

gleichet einem Juwel. Von welcher Seite her man es betrachtet, leuchtet es wunderbar, und doch wird man sich seiner tiefen Schönheit erst in der Zusammenschau seiner harmonischen Teile gewahr.

Die Autorin – eine Schülerin des großen Pädagogen und Philosophen Alfred Petzelt aus Breslau, der von den Nazis verfolgt wurde und später in Leipzig und Münster lehrte, wollte mit ihrem Werk – wie sie allzu bescheiden erklärt – lediglich eine Brücke zwischen ihrem Meister, den sie zum ersten Mal im Sommersemester 1948 hörte, und dem theologisch-liturgischen Denken des Benediktiners Odo Casel über dem Tal der Philosophie Kants schlagen (vgl. S. 19 u. 203). Letzteres gibt der Untersuchung freilich eine besondere Brisanz.

Ob es Winkelmann-Jahn allerdings gelungen ist, Kants Philosophie als fruchtbarer Boden für katholisches Denken geeignet zu machen, soll der Leser selber beurteilen. Die Autorin vertritt jedenfalls diese Auffassung und behauptet, Petzelt habe »als tief gläubiger Christ« Kant rehabilitiert, und es sei eigentlich zu bedauern, dass dies durch die katholische Theologie bis zum heutigen Tag kaum beachtet worden sei. Die Autorin zitiert dazu Bischof Otto Spülbeck, der 1956 in Leipzig über Petzelt schrieb: »So wie er zur Zeit der Nazis mit Aufrichtigkeit sein großes Anliegen vertreten hatte, so war es auch in den nach 1945 folgenden Jahren. Er wurde in der Leipziger Studentenschaft bald der Mittelpunkt derer, die christliches Erbe mit den Erkenntnissen der modernen Philosophie und Psychologie zu verbinden trachteten« (S. 15). Und weiter schreibt sie: »Für die Beziehung von Philosophie, Mysterientheologie und systematischer Pädagogik ist die kopernikanische Wende Kants grundlegend« (S. 203).

Die Frage, ob Kants Philosophie geeignet sei für eine mystagogische Erfassung der Wirklichkeit – um Letzteres geht es Winkelmann-Jahn im Grunde ausschließlich –, ist zweifellos ein faszinierendes Thema. Zumal es dabei nicht nur darum geht, ob katholischer Theologie der philosophische Ansatz Kants zugrunde gelegt werden kann, sondern ob eine Interpretation der Weltwirklichkeit im mystagogischen Sinne auf Kant aufbauen kann.

Um dieser Frage nachzugehen, schildert die Autorin Sinn und Bedeutung der Mystagogie und orientiert sich dabei zunächst fast ausschließlich an Odo Casel, den Winkelmann-Jahn zu Recht als eine wahre liturgische Größe einschätzt, die die einschlägigen Arbeiten des Zweiten Vatikanischen Konzils entscheidend beeinflusst habe. Von Casel stammt der Satz: »Das Evangelium Christi ist ... nicht etwa eine Weltanschauung mit religiösem Hintergrund, auch nicht ein religiöses oder theolo-